

Tagebuch des Soldaten Andreas Rößner



Soldat Andreas Rößner, 1916

Tagebuch des Soldaten Andreas Rößner¹

Seite 1 ist verblasst und kaum lesbar. Nur so viel ist zu entziffern:

Am 23. Oktober [1916] sind wir in [unleserlich] angekommen. Am 1. November [1916] in [unleserlich] angekommen. Am 3. November in Rixingen² angekommen und um ½ 8 Uhr in Eltringen³. Am 3., 4., 5., 6., 7. und 8. [November] Exerzieren ...

Seite 2:

Am 10. [November 1916] hatten wir dienstfrei und bekam der Mann ein Liter Bier und Wurst. Am 11. Handgranatenwerfen. Am 12. feldmarschmäßiger Appell und Einteilung der Wache und Patrouille. Abends um 5 ¼ Uhr Abfahrt mit dem Panzerzug⁴ in die Stellung.⁵ Ich kam auf



Grabenposten 2 der Sicherheitswache 2. Am 13. früh um ½ 9 Uhr ist unser Vizefeldwebel von einem französischen Schuß getroffen worden mitten durchs Herz und war sofort tot. Am 14. hatten wir beständig feindliches Artillerie- und Kanonenfeuer bis abends ½ 6 Uhr ununterbrochen. Von 14. bis 30. täglich Artilleriefeuer, manchen Tag stärker und manchen weniger. Am 23. November hatten wir Ersatzleute bekommen und da war Will Erhard [aus Gaustadt] dabei.

Am 30. November kamen wir von der Stellung zurück in Bereitschaft nach Remabas⁶, der 2. und 3. Zug in den Wald, der 1. Zug in die Bahn-Kaserne.



Am 6. Dezember sind wir in Ruh' gekommen. Am 7. Dezember hatten wir bei Tage Ruh und mußten Abends auf Arbeitsdienst gehen und zwar zum 1. Bataillon, weil die Franzosen alles zusammen geschossen hatten, da hatten wir 3 Stunden hin und 3 Stunden zurück, da sah es fürchterlich aus. Am 8. hatten wir dann vollständig Ruh, während die [!] anderen Tage Exerzieren. Vom 9. auf 10. bin ich in Mulsach [frz. Moussey, in der Nähe von Avricourt] auf Ortswache gewesen. Am 11. exerziert, am 12. einen Nachen voll Kies ausgeladen mit den Russen, am 13. bin ich als Zieler beim Scharfschießen gewesen. Am 14. und 15. mit den Russen im Walde Verron⁷, die haben Faschinen für die Schützengräben machen müssen, von 7 Uhr bis mittags 12 Uhr, dann hatte ich frei.

¹ Andreas Rößner, mein Großvater mütterlicherseits, geb. am 7. Januar 1877 in [Ebrach](#) als Sohn des Bäckermeisters Andreas Rößner und dessen Frau Elisabeth, geborene Firsching (vgl. [Die Familien Rößner und Firsching](#)), verheiratet ab 11. Februar 1901 mit Katharina Schneiderbanger (*13.1.1873 Reckendorf), wohnhaft in [Gaustadt](#) Nr. 77 ½ (heute Hauptstraße 80), wurde lt. Militärpass am 25. Juli 1915 als Landsturmmann beim Königlich-Bayerischen 4. Infanterieregiment (1. Ersatzbataillon) eingezogen, am 21. Mai 1916 kam er zum Landwehr-Infanterieregiment 5. Vom 4. Juni 1916 bis 7. Januar 1917 ist er als Soldat dieses Regiments (2. Bataillon, 5. Kompanie) bei den Stellungskämpfen in [Lothringen](#) eingesetzt gewesen. Dann war er an der Ostfront in [Lettland](#) und ab 15.10.1918 wieder im Westen (Lothringen). Im Dezember 1918 ist er infolge der Demobilmachung entlassen worden. Er hat über diese Zeit ein Tagebuch geführt, das ich unter weitgehender Beachtung der neuen Schreibregeln in Schreibmaschinenschrift übertragen habe. An der Ausdrucksweise habe ich nichts geändert.

² Rixingen [frz. Réchicourt-le-Château] liegt an der Eisenbahnstrecke von Saarburg [frz. Sarrebourg] über Lunéville nach Nancy.

³ Eltringen [frz. Avricourt] liegt etwa zwei km neben Rixingen. Diese beiden und alle weiteren noch zu nennenden Orte liegen westlich von Saarburg im damaligen von 1871 bis 1918 zu Deutschland gehörenden Lothringen.

⁴ Als Panzerzug bezeichnet man einen Eisenbahnzug, der gegen Beschuss gepanzert und selbst bewaffnet ist.

⁵ Wo sich die Stellung befand, geht aus den Eintragungen im Tagebuch nicht hervor. Sie muss aber an einer Bahnstrecke gelegen haben, weil die Soldaten ja mit dem Panzerzug dorthin transportiert wurden.

⁶ Einen Ort dieses oder ähnlichen Namens habe ich nicht gefunden. Kaum anzunehmen aber auch nicht auszuschließen ist, dass Rombas [deutsch Rombach] im Norden der Stadt Metz, Kreis Metz, gemeint sein könnte.

⁷ Diese Bezeichnung war – weder unter Verron noch unter Ferron – ausfindig zu machen.

Am 16. Dezember bin ich zum Lichtsignal nach Romakuert [richtig: Remoncourt, nahe Moussey]⁸ gekommen. Da hatten wir früh von 8 bis 11 Uhr mittags Unterricht und von 2 bis 4 Uhr; das war ein schöner Dienst. Die Weihnachten über haben wir frei gehabt. Am 24. bin ich nach Eltringen bis zum 25. abends.

Am 26., am 3. Feiertag, mußten wir zu unserer Kompanie einrücken und am 27. kamen wir fort nach Machern [frz. Maizières-les-Vic, 6 km nördlich von Moussey] ins Quartier eine Nacht. Am 28. ging es wieder weiter nach Anslingen [frz. Azoudange, ein paar km nordöstlich] und dann nach Langenberg [frz. Languimberg, ein paar km östlich] und von dort aus nach Freiburg in Lothringen [frz. Fribourg, ein paar km nördlich], wo wir 5 Tage in einem Kuhstall Quartier hatten bis 2. Januar [1917]. Am 3. Januar ging es früh um ½ 7 Uhr ab zu Fuß nach Dommenheim [frz. Domnon-lés-Dieuze, ein paar km nördlich], wieder 5 Tage im Quartier und am Sonntag, den 7., gingen wir in die Kirche, wo wir Königs Geburtstag hielten und ich hielt meinen auch, denn da war ich gerade 40 Jahre alt und abends kam der Befehl „Alles fertig machen“ und am 8. früh ging es wieder zu Fuß fort nach Lauterfingen [frz. Loudrefing, ein paar km östlich an der Bahnstrecke Metz – Saarburg]⁹ zum Bahnhof, wo wir am 8. mittags eingeladen wurden nach der Ostfront zu den Russen und sind 106 Stunden gefahren, ununterbrochen, Tag und Nacht, und wurden auf den Bahnhöfen verpflegt.¹⁰



Am 13. Januar 1917 sind wir in Dauerkaln angekommen und haben in den Unterständen im Wald geschlafen.¹¹ Da war es furchtbar kalt, 32 Grad. Früh um 8 ½ Uhr haben wir unseren Kaffee und um 10 Uhr unser Mittagessen gefasst. Um 11



Uhr ging es zu Fuß mit dem Affen auf dem Buckel weiter im Schnee, ½ Meter tief und an manchen Stellen noch tiefer. Abends um ½ 4 Uhr sind wir im Walde, wo der Regimentsstab liegt, angekommen und um ½ 5 Uhr beim Bataillonsstab. Da haben wir wieder unseren Kaffee und unsere Wurst gefasst, dann

⁸ Monsieur Jean Stenglein aus 57730 Folschviller (Lothringen), dem ich vor längerer Zeit bei der Suche nach seinen Vorfahren, die um 1900 in Gaustadt ansässig waren (mit uns aber nicht verwandt sind), behilflich war und den ich um Klärung einiger Ortsnamen gebeten hatte, schrieb mir am 16.1.2008, dass während des Anschlusses nur die Orte der Mosel einen deutschen Namen bekommen hatten – Remoncourt also nicht.

⁹ Alle bisher genannten Orte, mit Ausnahme von Remabas (?), liegen westlich von Saarburg im bzw. am heutigen Parc naturel régional de Lorraine.

¹⁰ Nach einem stark verblassten und daher kaum mehr lesbarem Blatt fuhr der Zug ab Berlin wie folgt: ... unleserlich, (Kolmar in Posen [polnisch: Chodzież]), Milsch [polnisch Milcz, Kreis Kolmar], Schneidemühl [polnisch Pila, Kreis Kolmar], Konitz [polnisch Chojnice, früher Westpreußen], abends 10.1.1917 gegessen, Elbing [polnisch Elbląg, früher Westpreußen], früh gegessen, Königsberg in Preußen [jetzt [Kaliningrad](#)], Mittagstisch, Löwenhagen [Komsomolsk], Tapiau [Gvardeysk], Wehlau [Snamensk], Puschkardorf [Puschkarjowo], Metschullen [später: Lehwald, nun: Norkitten = Mezhdurechye], Insterburg [Tschernjachowsk]. Der Rest der Seite ist nicht zu lesen. Es handelt sich um einen Teil der eher beiläufig als systematisch aufgeschriebenen Bahnstationen der Preußischen Ostbahn ([Preußische Ostbahn](#)) von Berlin nach Eydtkuhnen [[Tschernyschewskoje](#)], der Grenze zu [Litauen](#) [bei [Kybartai](#)], über Küstrin [Kostrzyn], Landsberg a. d. W. [Gorzow Wielkopolski], Schneidemühl, Konitz, Dirschau [polnisch Tczew, früher Westpreußen, Eisenbahnknotenpunkt ([Brücke von Dirschau](#))], Elbing, Königsberg (601 km), Tapiau, Insterburg, Gumbinnen [Gusew], Eydtkuhnen (751 km). Von Eydtkuhnen fuhr der Zug (lt. alten Fahrplänen) weiter in Richtung Wilna [[Vilnius](#)] und dann auf der Strecke des [Nord-Express](#) Wilna - St. Petersburg bis zum Eisenbahnknotenpunkt Dünaburg [[Daugavpils](#)] und schließlich in Richtung Jakobstadt [[Jēkabpils](#)] - Riga [[Riga](#)] (ca. 500 km).

¹¹ Dauerkaln = Tauerkaln, lettisch: Taurkalne, in Lettland etwa zwischen Riga und Jakobstadt, westlich der Düna an der Eisenbahnstrecke Jakobstadt - Mitau [Jelgava] - Riga. Die nächste größere Stadt ist Friedrichstadt [Jaunjelgava] (siehe: [Jaunjelgava :: Vietas.lv](#)). Gegenüber, auf der östlichen Seite der Düna, sozusagen auf russischer Seite, liegt Römershof, lettisch Skriversi. In diesem Bereich spielte sich das „Kriegsgeschehen“ ab.

ging es 2 Stunden weiter in die Stellung. Dort um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr angekommen, dann auf Grabenposten (denn Vorposten gibt es keine, weil wir direkt an der Düna liegen – die Russen drüben, wir hüben). Das erste Mal sind wir nach 15 Tagen am 28. Januar abgelöst worden, auf 8 Tage in die Bereitschaftsunterstände im Walde bei Friedrichstadt. Am ersten Tag hatten wir Ruhe, am 2. Tag mussten wir Posten stehen an den Unterständen, am 31. Januar hatten wir Exerzieren im $\frac{1}{2}$ Meter tiefen Schnee, Ziel- und Anschlagsübungen, 2 Stunden bei einer Kälte von 33 bis 35 Grad, da haben sich zirka 25 bis 30 Mann die Füße und Hände erfroren. Am 1. Februar ging es auf Arbeitsdienst: die Hälfte der Kompanie die Gräben reinigen, die andere die Blenden an die Gräben machen. Am 2. [Februar] gingen wir zur Kirche, Feldgottesdienst und Generalkommunion – das war tief ergreifend in einer aus Holz kunstvoll gebauten Halle, wo alles darin gehalten wird: Theater und Lichtspiel. Die anderen 4 Tage hatten wir dann frei, weil so viele ihre Hände und Füße erfroren hatten.

Am 6. Februar ging es wieder in Stellung, dieses Mal 24 Tage lang; wieder auf Posten (Nachtposten und alle 5 Tage Tagposten). Wir sind 4 Ablösungen, alle 6 Stunden 2 Stunden Posten und beim Tage Schneeschaukeln. Vom 6. bis 14. waren die Russen sehr ruhig, einzelnes Infanteriefeuer und Granatfeuer der Artillerie. Nachts gab es gewöhnlich Minenfeuer, wo sie keine Mine in unseren Gräben brachten. Sie schossen Minen, die in der Luft krepitierten und die anderen mit Aufschlagzünder auf der Düna im Eis. Am 14. kam ein russisches Jagdkommando und wollte bei uns einen Überfall machen, wurden aber schwer heimgeschickt. Da gab es viele Verwundete und einige Tote, die noch heute am 26. März auf der Düna liegen. Die anderen Tage war es wieder ruhig, doch kamen immer wieder einzelne Patrouillen, wo wir immer sofort alarmiert wurden. Am 27. früh um $\frac{1}{4}$ 3 Uhr kam wieder ein größerer Trupp zwischen Säg[e]werk und Pastorat auf der Düna herüber. Da war es schon schlimmer als am 14. Da setzte sofort die russische Artillerie ein und schoss sofort Sperrfeuer. Das dauerte zirka eine $\frac{3}{4}$ Stunde. Sie kamen aber trotzdem nicht herüber, denn kein Mann verließ seinen Posten und schoss, was er schießen konnte. Dann zogen sie sich unter schweren Verlusten wieder zurück und ließen wieder ihre Toten auf dem Eis liegen. Die anderen Tage waren wieder meistens ruhig, nur abends von 9–10 Uhr immer Minenfeuer. Am 2. März wurden wir wieder abgelöst und kamen 8 Tage in Bereitschaft. Da gab es wieder nichts wie Arbeitsdienst; ich bin zum Holzmachen gekommen und musste alle Tage im Sägwerk und Elektrischen Werk Holz machen, nur 2 Stunden vormittags, dann hatte ich meine Ruhe, während die anderen 16 Mann 7 Stunden Holz fällen mussten. Das war ein schöner Arbeitsdienst für mich. Am 10. sind wir wieder in Stellung gekommen auf 24 Tage, da hatten wir ein schlechtes Wetter, nichts wie Schnee und kalt. Da hatten wir Tage dabei wie am 7. und 8. März mit 37 Grad Kälte und nichts wie Schneetreiben. Am 25. März, an Maria Verkündigung, hatten wir zum ersten Mal Tauwetter. Am 26., 27., 28., 29., 30. und 31.3. sowie am 1. und 2. April war es meistens ruhig, einzelne Granaten und Schrapnells und abends bei Dunkelheit haben sie Minen gegen unsere Stellung abgeschossen, aber ohne Erfolg. Am 3. April wurden wir abends von der 8. Kompanie auf 8 Tage abgelöst und kamen dann in die Bereitschaftsunterstände im Lager Tullmann. Am 4. April hatten wir Ruhe. Am 5. ging der Arbeitsdienst an, da mussten wir Blenden am Wege machen. Am 6. hatten wir Wache im Lager. Am 7. April machten wir einen Entwässerungsgraben vom Munitionsunterstand aus. Am 8. April, am 1. und 2. Osterfeiertag, mussten wir in der Stellung vorne arbeiten, da war das Hochwasser in sämtlichen Gräben. Am 9. April hatten wir Feldgottesdienst mit Generalkommunion, wobei bei der Messe die Musik spielte; das war eine herrliche Feier. Am 10. April mussten wir in den Stinkraum, wo die Gasmasken geprüft wurden, ob sie noch gut sind. Am 11. hatten wir vormittags Exerzieren im Walde, vielleicht 20 Minuten vom Feind weg, und nachmittags Gewehrpfeil. Am 12. wieder Blenden machen, nachmittags gab es Bier, den Liter zu 60 Pfennig, da habe ich 4 Liter davon erwischt. An Ostern haben wir auch nachmittags Bier bekommen. Am 13. April mussten wir die Bendel-Kompanie machen und alle 8 Tage einen anderen Stützpunkt ablösen. Da haben wir die 6. Kompanie abgelöst für 8 Tage. Die war total von Hochwasser zusammengerissen, sonst

war es ruhig. Der erste, 2. und 3. Zug lagen in Friedrichstadt als Reserve und waren in der Apotheke im Keller untergebracht, der war vor Granaten und Minen sicher; da hatten wir 2 Gärten angepflanzt für die 5. Kompanie. Am 19. kam der 3. Zug und ein Teil vom 1. Zug in die 7. Kompanie. Ihre Stellung war geradeso zerrissen wie der 6. Kompanie ihre, aber da gab es fürchterliches Minenfeuer. Wir standen bei Tage in der Schule als Posten im 3. Stock und nachts vorn an der Düna ohne Deckung. Da hatten wir die ersten sechs Tage immer Minenfeuer und die letzten 2 Tage fiel kein Schuss.

Am 26. April sind zirka 25 bis 40 Mann Russen, einige mit weißen Fahnen, erschienen und schrieten „Hurra German“. Dann sind wir auch herausgegangen von den Gräben, dann schrie einer „in Deckung, 1 Mine mit Flugblätter kommt“ und richtig haben sie eine herübergeschossen, da stand folgendes darauf: ??? Am 27. April sind wir dann von der 7. Kompanie abgelöst worden und wir mussten dann die 5. Kompanie ablösen, und da waren wir nur 3 Gruppen in der Stellung und da gab es nur Nachtposten, da war es sehr ruhig, nur einzelne Infanterieschüsse fielen. Da waren wir 8 Tage bis zum 5. Mai, dann sind wir in Bereitschaft gekommen, und ich auf 8 Tage in die Bade- und Lausanstalt – das war sehr schön, und ich konnte wenigstens mit Ruhe wieder mal schlafen. Da haben mich keine Wanzen gebissen, denn die gibt es in der Stellung millionenweise, die stecken alle im alten Holz, das von den Häusern von Friedrichstadt herausgerissen wurde und zu Unterständen verwendet worden ist. Am 13. Mai sind wir abends wieder in Stellung der 6. Kompanie gekommen. Da mussten wie wieder Tag und Nacht Posten stehen, 2 Stunden bei Tage und 2 Stunden bei Nacht. Am 14. und 15. hatten wir starkes Artilleriefeuer, am 17., 18. und 19. war es ruhig, nur Infanteriefeuer. Am 20., 21., 22. und 23. war es bei Tage ruhig und abends von 10 Uhr ab beschossen sie unsere Stellung – das war furchtbar. Am 24., 25. und 26. nur einzelne Schüsse und einige Brandbomben in die Häuser von Friedrichstadt, wobei 11-12 Häuser abgebrannt sind.¹² Am 27., 28. und 29. hatten wir nur einzelnes Infanteriefeuer.

Am 30. Mai hatten wir wieder mal der Mann einen Liter Bier bekommen, den Liter zu 30 Pfennig. Abends sind 30 bis 40 Russen herausgegangen von ihren Gräben und haben immer gerufen „German lapu [oder so ähnlich]“, das heißt „German gut, nicht schießen“. Am 31. haben wir überhaupt nicht gewusst, dass wir im Krieg sind. Da haben die Russen gerufen: „Herüber“ und wir sind hinüber und das war so schön, das war ein Genuss im Monat Mai. Und am 31. haben die Russen, das war ein polnisches Regiment, uns gegenüber ihren Minenwerfer gesprengt und schrieten herüber, dass sie nicht mehr auf uns schießen. Wir sollen ihnen Wuitgie [Wodka?] bringen und sie bringen uns Brot, auch dass sie ihre Geschosse von den Patronen herausgenommen haben, um keinen mehr zu treffen. Sie könnten aber nichts dazu, wenn ihre Artillerie noch schießt und sie werden es schon mit der Artillerie auch noch fertig bringen, dass sie nicht mehr schießt. Die gehen jetzt alle Tage von den Gräben heraus der Düna entlang und fischen und wir auch. Wir sollen uns aber vor der Kompanie in Acht nehmen, die rechts von uns liegt, denn das sind Russen.

Am 1. Juni haben auch die rechts von uns ihren Minenwerfer gesprengt. Das hat einen furchtbaren Schlag getan, denn wir wussten zuerst nicht, bis einer herübergerufen hat „German alles kaputt“. Am 2. hatten wir Minen- und Granatfeuer, ebenso am 3. Juni, so dass absolut kein Arbeitsdienst gemacht werden konnte. Sobald sie hörten, dass gearbeitet wird, fangen sie wie toll zu schießen an. Am 4. war es wieder ganz ruhig und wir haben da wieder Bier bekommen, der Mann einen Liter und kostete 30 Pfennig. So wäre es auszuhalten, nur eine andere Kost und mehr Brot sollte es geben, dann wäre alles zufrieden. Am 5., 6., 7. und 8. gab es Infanteriefeuer mit Minen- und Granatfeuer. Am 9. war es ruhig und abends um ½ 11 Uhr wurden wir abgelöst und kamen auf 10 Tage zurück ins Thüringerlager, zirka 15 Minuten hinter dem Kampfgraben, und am 10. Juni hatten wir frei. Am 11. und 12. hatten wir früh

¹² Insgesamt sollen in Friedrichstadt im 1. Weltkrieg über 1000 Gebäude zerstört worden sein.

2 Stunden Exerzieren, ½ Stunde hinter dem Feind. Am 13. hatten wir Besichtigung von Exzellenz Divisionsgeneral von Hutier [[Exzellenz Oskar von Hutier](#), 1857-1934] gehabt und am 14. hat der Mann einen Liter Freibier bekommen, weil sie so gut ausgefallen ist, und eine Stunde Feldübung an der Farm Flicksee. Am 15. hatten wir Waffenappell, am 16. Handgranatenwerfen hinten im Lager Tullmann, am 17. Übungsschießen in Tullmann auf dem neuen Schießplatz. Am 18. wieder Exerzieren und am 19. abends haben wir wieder die 6. Kompanie abgelöst und bleiben wieder 30 Tage in der Stellung im Schützengraben. Dieses Mal bin ich nicht auf Posten, sondern beim Arbeitskommando eingeteilt worden und müssen alle Nacht 3 Stunden arbeiten, sonst gar nichts weiter, das langt mit dieser Kost. Während der 30 Tage in der Stellung hatten wir verschiedene Arbeiten zu tun. 4 x mussten wir Drahtverhau machen bei Nacht von ½ 11 Uhr bis 1 Uhr, dann fing der Tag schon an zu grauen. Das andere Mal mussten wir 3 Tage je 3 Stunden Material tragen. Das andere Mal mussten wir einen Graben 50 Zentimeter tief ausgraben über einen Wiesengrund hinüber und da gab es lauter Sumpf. Und mit Rasen, wo wir ausgestochen haben, einen Damm auf 1,70 Meter hoch, dann mussten die anderen Gräben vertiefen, und ich, Krieger und Häfner, Rinnen legen zum Wasserablaufen, und über der Rinne Bretterroste, das heißt man „Ochsenklavier“ legen, dann musste ich und Häfner die Roste mit Draht und Klammern verbinden – ist eine schöne Arbeit gewesen. Am 17. Juli musste ich den Fliegerzeichen-Kurs mitmachen und musste von Friedrichstadt alle Tage früh ins Thüringerlager laufen, war eine Stunde hin und eine Stunde her, und drei Stunden Unterricht. Am 19. sind wir dann retour gekommen in Ruh im Thüringerlager, da hatten wir's schön. Wir gingen zum Unterricht und die anderen mussten exerzieren. Am 24. war der Kurs aus, da haben wir auch nicht ausrücken brauchen, denn wir mussten die Wege, an denen Maschendraht waren, entlang gehen und nachschauen, besser gesagt, ausbessern, wo einer durchsichtig war, da bin ich und Enzenberger her und sind auf den Hof „Jakschy“ [?] und haben uns an den Johannisbeeren und Weichseln gutes getan, also richtig satt gegessen, dass ich nachts nicht schlafen konnte, so voll war ich. Am 27. haben wir Schießen mit Hand- und Eiergranatenwerfen gehabt im Lager Tullmann. Am 29. Juli, Sonntag, früh ist wieder mal nach 40 Tagen Gottesdienst im Lager Tullmann gewesen, 1 ½ Stunden zu laufen hin und zurück, sind 3 Stunden. Abends gingen wir zur Stellung und haben die 7. Kompanie abgelöst; am Vorabend haben wir starkes Artilleriefeuer gehabt und da haben sie die Laufgräben und das Thüringerlager abgeschossen. Ich kam dieses Mal am rechten Flügel auf Gruppe 2 zum Stoßtrupp. Wir haben gleich höchste Bereitschaft gehabt, weil wir glaubten, die Russen wollen angreifen.

Am 31. Juli [1917] abends um 8 ½ Uhr musste ich zum Kompanieführer gehen und der sagte: „Rößner, Sie fahren morgen in Urlaub.“ Da konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen vor lauter Freude und am 1. August musste ich mich auf der Kanzlei in Tullmann melden. Am 1. August bin ich um ¼ 4 Uhr in Menta [= Eisenbahnstation bei Friedrichstadt] in den Zug gestiegen und am 2. August abends um 9 Uhr in Berlin im Alexanderbahnhof angekommen, dann mussten wir zum Anhalterbahnhof, bin dann mit der elektrischen Straßenbahn hingefahren, und Punkt 11 Uhr nachts wieder weggefahren über Hof, Probstzella nach Bamberg, wo ich früh um ½ 8 Uhr ankam und ließ mein Paket im Zug liegen und hatte Urlaub bis zum 17. August. Mittags 12 Uhr ging der Schnellzug wieder nach Berlin, wo wir abends um 8 Uhr und am 19. August um ½ 9 Uhr wieder in Menta ankamen und um 9 Uhr mit der Feldbahn nach Forstnerbrücke fahren und von da zu Fuß nach Lager Tullmann in die Kanzlei, wo wir uns melden mussten. Um 12 Uhr ging ich dann in die Stellung nach Friedrichstadt, wo unsere Kompanie gerade Bier bekommen hat, da habe ich 2 Liter bekommen, dann ging ich in die Stellung und musste mich beim Kompanieführer melden. Dann ging ich zur Feldwache Nr. 3 und kam zum Reservestoßtrupp, mussten alle Tage 3 Stunden Arbeitsdienst machen bis zum 27. August, dann sind wir abgelöst worden von der 7. Kompanie und wir kamen zum 3. Zug im Friedhoflager, wo die Unterstände direkt unter den Gräbern sind. 12 Tage lagen wir unter den Toten und am 7. September wurden wir über die Düna gesetzt und kamen auf Vorposten

bis zum 10. September. Da mussten wir die ganze Nacht mit dem Affen auf dem Buckel durchlaufen bis wir unser Ziel erreicht hatten. Am 8. September haben wir Posten bezogen und am 10. wurden wir vom 10. Landwehrregiment wieder abgelöst und wir kamen retour nach Römershof, wo wir eingeteilt wurden. Einige zum Requirieren andere zum Beutekommando, andere zum Zerstörungs- und Brandkommando. Am 14. ging es wieder fort und wir sind die Vorpostenkompanie 5/5 und sind ganz vorgeschoben, nicht weit von den Russen weg, in einem Walde, wo wir nur unter unseren Zelten Unterkunft hatten und nichts wie Regen – da ist es sehr schlimm für uns. Am 3. September ist Riga gefallen und am 21. September Jakobstadt. In dem Walde sind wir auf Unteroffiziersposten 4 gewesen, bis zum 18. Dann gingen wir 1 km retour, da bin ich wieder auf vorgeschobenem Posten 3 Tage gewesen. Am 21. September sind 4 Mann, da war ich dabei, retour zur Kompaniereserve gekommen, da hatten wir es schöner und sind wenigstens unter einem Dach und haben den Tag nur 1 Stunde und bei Nacht 2 Stunden auf Posten zu stehen. So ging es bis zum 25. September, da haben die Russen das Schrapnellfeuerschießen angefangen bis zum 25. September mittags. Um 3 Uhr am 25. sind wir dann vom 10. Landwehr-Infanterieregiment abgelöst worden und wir kamen dann in Ruhe 25. bis zum 27. September nach Dieterswalde [woanders: Ditterswalde], da waren wir 2 Nächte, da ging es zur Entlausung und zum Baden. Am 27. haben wir dann wieder die 6. Kompanie abgelöst und zwar im Abschnitt „Brunhilde A, B und C“. Da waren wir dann vom 27. September bis zum 25. Oktober, da ging es alle Tage mit Kähnen über die Düna hinüber zum Zerstörungswerk (da wurde alles, was noch ganz war, gesprengt und niedergebrannt) aber alle Zivilbevölkerung wurde von uns retour geschafft. Und was noch an Getreide und Kartoffeln zu holen war, wurde herübergeschafft. Am 25. Oktober kamen wir von Brunhilde aus wieder in unsere alte Stellung bei Friedrichstadt, da hatten wir es wieder schöner gehabt, denn da wurde von jeder Feldwache nur ein Posten gestellt. Als unser Hauptmann Scheit wieder zu uns kam, da gab es Patrouille über die Düna hinüber, und zwar war ich zweimal dabei, eine die war über 3 Stunden weit vor bis über Winterfeld [Vinterfelte] hinaus. So ging es alle Tage mit Patrouille und da wurde auch eine Verbindungspatrouille hergestellt von Gut Katking aus hinüber zur Kirche Ascheraden [Aizkraukle]. Am 12. November hatten wir wieder eine gemacht, da ging es früh um 3 Uhr über die Düna hinüber, dann gingen wir dem Ufer entlang und hatten an dem Tag ein besonderes Glück, denn da haben wir 3 Stück Fische geschossen, 2 mit zirka 10 bis 12 Pfund, einen mit zirka 30 bis 32 Pfund und auch einen Hasen haben wir geschossen, und als wir heimkamen wurde an einem Tag Fisch gebacken und der Hase wurde in Essig gelegt und am 14. haben wir – unser Stoßtrupp – Martinikirchweih gefeiert. So ging es zu mit Arbeitsdienst und Patrouille bis zum 3. Dezember. Am 3. Dezember sind russische Parlamentäre zu uns nach Friedrichstadt gekommen.

Am 18. November kam der Befehl, dass ich, Kraus und Popp zum Blink- und Lichtsignalkurs nach Lager Polta müssen, da waren 3 Wochen vorgesehen, wurde aber verlängert auf 5 Wochen. Da hatten wir alle Tage früh 3 ½ Stunden und mittags 1 ½ Stunden Unterricht, da bekommt man Kopfweh vor lauter Tuten und Augenweh vor lauter Lichtblitzen. Am 7. Dezember kam uns eine Überraschung zu, und zwar, dass wir 10 Tage lang Waffenruhe haben, vom 7. bis zum 17., da waren wir alle auf den 17. Dezember gespannt, was dann komme. Am 17. kam wieder eine neue Botschaft und zwar der Waffenstillstand vom 17. Dezember bis zum 14. Januar 1918, also 28 Tage. Am 20. Dezember hatten wir eine Übung in Lichtsignal und Flaggensignal mit Infanteriefliegern in Dauerkaln [= Tauerkaln]. Da wurden wir per Schlitten gefahren, 2 Stunden dauerte die Fahrt hin und 2 Stunden zurück, heimwärts hatte der eine Schlitten Unglück gehabt, da haben die Pferde gescheut und sind mit dem Schlitten in den Wald hineingesprengt, da war der Schlitten kaputt und 3 Mann schwer verletzt. Kraus von Lichtenfels hat eine Kopfverletzung, Scheuermann, Gefreiter, über den ging der Schlitten weg und hatte verschiedene Quetschwunden und einer von der 3. Kompanie hatte auch Kopfverletzungen. Am 21. und 22. hatten wir Stationsdienst im Freien. 23., Sonntag, hatten wir frei, am 24. früh Unterricht und abends Christbescherung, welche aber sehr mager ausfiel. 25. und

26. hatten wir wieder frei. Das Geschenk war 4,50 Mark in Geld, 1 Lebkuchen, 28 Stück Zigaretten, ein Päckchen Rauchtobak, ein Briefpapier und eine Spielkarte. Am 27. ging der Unterricht wieder an wie zuvor, nur die Sonntage hatten wir frei.

Am Neujahr [1918] haben wir Bier bekommen, 2 Liter pro Mann, der Liter zu 28 Pfennig und eine Flasche Wein habe ich mir gekauft für 3 Mark, war aber sehr gut und teuer. Am 2. Januar ging der Unterricht wieder an, bis zum 5. Januar, und am 5. hatten wir Prüfung, die der Herr Leutnant Schulz abhielt und er sehr zufrieden war im mündlichen wie im praktischen, und mittags wurde dann unser Gepäck und Tornister per Schlitten bis zum Lager Ditterswalde gefahren, von dort aus gingen wir zur Kompanie, die in Stellung Brunhilde B und C war, da kam ich zur Arbeitsgruppe, und am 9. Januar mussten wir wieder wandern in die C-Kompanie in ihren Rayon A, und am 11. hatten wir ein Schneegestöber und –treiben, dass man bald nicht mehr schnaufen konnte, und wurden darauf Posten eingeteilt 8 Mann, wo wir beim Tag 1 ½ Stunden standen und bei Nacht im Unterstand blieben, wo es schön warm war, und so ging es fort. Am 15. auf 16. Januar war der größte Sturm solange wir in Russland sind, denn wenn wir früh aufwachten, konnten wir nicht mehr vom Unterstand hinaus, so war er verweht, zirka 2 Meter tief hat er unseren Eingang verweht gehabt und musste uns eine Gruppe herausschaufeln, denn um 8 Uhr mussten wir nach Ditterswalde zum Scharfschießen bei einem solchen Wetter, da kamen wir oft bis an die Arme in den Schnee, und als wir in Ditterswalde ankamen, da war kein Schießen und wir mussten wieder heim. Dann ging's zum Schneeschaukeln, dass der Graben sauber werden sollte, was aber nichts half. Am 16. ist der Bahnschlitten gefahren, wo 4 Pferde daran waren und die kamen manches Mal in den Schnee hinein bis an den Kopf, dass man glaubte, die kämen nicht mehr heraus. Das war eine schlimme Tour für uns.

Ende der Aufzeichnungen auf der Hälfte des Blattes, die untere Hälfte ist abgetrennt.

Andreas Stenglein, Bamberg-Gaustadt, Dienstag, 25. September 2007

Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet. Jede Verwertung, insbesondere das Herstellen von Photokopien und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, ist ohne meine Einwilligung nicht erlaubt.
--